

# **EU – PROJEKT „FROM ISOLATION TO INCLUSION – I 2 I“**

## **HESSISCHE INITIATIVE FÜR EINE BESSERE EINGLIEDERUNG ISOLIERTER UND VON ISOLATION BEDROHTER ÄLTERER MENSCHEN DURCH VERSTÄRKUNG VON SELBSTHILFE- UND FREIWILLIGENINITIATIVEN**

### **ANSÄTZE, VORSCHLÄGE UND BEISPIELE FÜR PRÄVENTIVE UND HELFENDE MAßNAHMEN**

#### **1. Warum das Land Hessen an diesem Projekt teilnimmt**

Die Alterung der Bevölkerung ist eine der größten Herausforderungen unserer Gesellschaft und hat tiefe soziale, kulturelle und ökonomische Änderungen zur Folge. Im 20. Jahrhundert ist es gelungen, die Lebensphase der Menschen ganz erheblich zu verlängern. „Eine ständig steigende Lebenserwartung hat dem Alter in der Lebensgeschichte der Menschen eine unvergleichlich höhere Bedeutung verschafft als früher, verbunden mit vielen Möglichkeiten der persönlichen Entfaltung und Weiterentwicklung.“<sup>1</sup>

Dass das Älterwerden aber nicht nur als Fortschritt, als Gewinn der Menschen wahrgenommen wird, sondern als Problem, hängt zusammen mit der Ungleichzeitigkeit der medizinischen, hygienischen und materiellen Entwicklung einerseits, der sinkenden Geburtenrate andererseits sowie der verspäteten Erkenntnis, dass diese Veränderungen eine entsprechende Anpassung der gesellschaftlichen Versorgungssysteme notwendig machen. Wenn die Menschen länger leben und es weniger Kinder gibt, müssen die gesellschaftlichen Ressourcen anders verteilt werden. Weil aber dafür bisher keine befriedigende Lösung gefunden wurde, erscheint das Älterwerden als das eigentliche Problem.

Parallel zu diesen strukturellen Wandlungen und Lösungsbedarfen hat sich neben veränderten Lebensentwürfen die für die Gesellschaft wichtige Instanz „Familie“, verändert. Auch in Hessen leben in den Familien immer weniger Kinder, es gibt vermehrt kinderlose Erwachsene, die Anzahl der Scheidungen steigt (1980 gab es 8.396 Scheidungen, 2004 waren es 16.573). Vor allem in großstädtischen Ballungsgebieten übersteigt inzwischen die Zahl der Einpersonenhaushalte die der Mehrpersonenhaushalte. Landesweit ist fast die Hälfte aller Personen, die allein leben, älter als 55 Jahre, (2004 waren dies von insgesamt 1.008.000 Haushalten 486.000), darunter wiederum fast  $\frac{3}{4}$  Frauen (352.000 Haushalte)<sup>2</sup>. Mit diesen Än-

---

<sup>1</sup> Wie wir im Alter leben wollen. Seniorenpolitische Grundsätze und Leitlinien der Hessischen Landesregierung, Mai 2003, S. 4

<sup>2</sup> Hessisches Statistisches Landesamt

derungen ist der quasi ‚natürliche‘ soziale Bezug zwischen den Menschen immer weniger naturwüchsig gegeben, besonders dann, wenn Familie nur Herkunftsfamilie bedeutet. Das wirkt sich vor allem bei älteren Menschen aus. Soziale Beziehungen müssen vermehrt bewusst und aktiv hergestellt werden.

Aber auch die traditionellen Formen der nicht-familiären sozialen Bezüge haben sich verändert durch die hohe berufliche Mobilität, in deren Konsequenz lange anhaltende Nachbarschaften abnehmen sowie die Einbindung in lokale Vereine. Das Freizeitverhalten hat sich verändert und die Bindung an religiöse Gemeinschaften hat abgenommen. Gerade Kirchen sind und waren bedeutsam für soziale Beziehungen von älteren Menschen durch ihre gezielten Maßnahmen und Angebote, durch Besuchsdienste u.ä. Die sinkenden Mitgliederzahlen, die schrumpfenden Gemeinden und das niedrigere Kirchensteueraufkommen haben Konsequenzen für diese Angebote, immer öfter haben Kirchengemeinden keinen eigenen Pfarrer mehr.

Auch die ökonomische Entwicklung hat dazu geführt, dass auf der einen Seite vermehrt die Einkaufsmöglichkeiten in Zentren am Stadtrand konzentriert, auf der anderen Seite kleine Läden, Arztpraxen und Gaststätten in den Wohngebieten und Stadtteilen geschlossen werden. Auch dies hat Auswirkungen auf die sozialen Bezüge und Begegnungen der älteren Menschen. Hinzu kommt die derzeit finanziell oft problematische Situation der Kommunen, die deshalb einerseits über keinen oder wenig Gestaltungsspielraum für Kompensationsangebote in den Gemeinden oder Stadtteilen haben. Andererseits müssen sie aus diesen Gründen traditionelle Orte der Begegnung wie Schwimmbäder, Bibliotheken oder Nachbarschaftszentren schließen, weil die Finanzierung nicht mehr gesichert ist.

All dies hat zu einer hohen Individualisierung in der Gesellschaft geführt und dazu, dass die Menschen aktiver ihre sozialen Bezüge selbst gestalten müssen. Für jüngere Altersgruppen ist dies einfacher, weil bei ihnen noch stärker die traditionellen sozialen Bezüge (Eltern, Schule, Peergroups) wirken und eine größere Flexibilität besteht, sich auf neue Situationen einzustellen.

Ältere Menschen haben derzeit offenbar größere Schwierigkeiten, für die veränderten Bedingungen eigene Lösungen zu finden, neue Formen von sozialen Bezügen zu entwickeln, besonders wenn wichtige Grundlagen dafür fehlen. Alleinsein kann gewollt sein. Aber gerade bei älteren allein lebenden Menschen ist das Fehlen sozialer Bezüge oft ungewollt und eine aktive Herstellung von neuen Kontakten erschwert oder scheint unmöglich. Kontakte zu anderen Menschen nehmen mit steigendem Alter ab, weil gleichzeitig die Mobilität abnimmt, körperliche Einschränkungen zunehmen und die Freunde oder Nachbarn in vergleichbarer Situation sind. Für unbefriedigende oder fehlende soziale Beziehungen ist oft auch die materielle Situation ausschlaggebend sowie die Wohnungssituation.

Angesichts der skizzierten Veränderungen wird deutlich, dass Menschen, die aus eigener Kraft ihre Isolation nicht überwinden können, Unterstützung und Hilfe erhalten müssen und dass verstärkt und rechtzeitig, in der aktiven Phase des Lebens Strategien entwickelt und Kompetenzen mobilisiert werden müssen, durch die einer sozialen Ausgrenzung im Alter entgegen gewirkt werden kann.

Die Bewältigung dieser Aufgaben erfordert politisches Handeln. Aus diesem Grund hat die Hessische Landesregierung sich für das EU-Projekt „From Isolation

to Inclusion“ stark gemacht, es mit entwickelt und nimmt nun daran teil. Obwohl sie den Prozess einer besseren sozialen Einbeziehung und der Verhinderung von Ausgrenzung nur begrenzt beeinflussen kann, weil ein unmittelbarer Bezug zu dem betroffenen Personenkreis fehlt, will die Hessische Landesregierung sich dafür engagieren, dass Isolation von älteren Bürgerinnen und Bürgern verstärkt wahrgenommen wird, will sie Entwicklungen unterstützen, durch die Ausgrenzung verhindert werden kann und neue Initiativen fördern, die helfend oder präventiv die soziale Integration älterer Menschen stabilisieren. Gemeinsam mit den dafür relevanten Akteuren, den Kommunen, den Freien Trägern und den Kirchen will das Land diese Aufgabe verfolgen und dazu beitragen, durch eine weitere Klärung des Problems, durch eine verstärkte Sensibilisierung der Öffentlichkeit für diese Thematik, durch die Weiterentwicklung eigener Ansätze und durch transparente Informationen über gelungene Maßnahmen in den Kommunen. Darüber hinaus wird es darum gehen die Akteure vor Ort, die Kommunen, die Kirchen, die Freien Träger, Vereine und Einzelpersonen darin zu unterstützen, neue geeignete Wege für die Verbesserung der sozialen Bezüge älterer Menschen zu konzipieren und Maßnahmen durchzuführen.

Eine besondere Bedeutung hat für das Land in diesem Zusammenhang das bürgerschaftliche und ehrenamtliche Engagement. Zum einen geht es hier darum, ein besseres Verständnis über die eigene Qualität des freiwilligen Engagements gegenüber professionellen, hauptamtlichen Diensten zu entwickeln, vor allem auch im Zusammenhang mit sozialer Ausgrenzung. Zum anderen sind Strukturen weiter auszubauen, um vorhandene Engagementpotentiale zu aktivieren und mehr Menschen für ein Engagement in diesem Bereich zu mobilisieren. Und schließlich ist Engagement für die Engagierten selbst ein bedeutsames Instrument, das Isolation und Ausgrenzung entgegenwirkt. Im Rahmen der Ehrenamtskampagne des Landes „Gemeinsam aktiv“ wird daher das Thema soziale Einbindung eine herausgehobene Rolle spielen.

Der vorliegende Bericht benennt Schritte, wie das Land diese Aufgabe angehen wird, welche bereits vorhandenen Angebote genutzt werden können und in welchen Zusammenhängen die öffentliche Thematisierung erfolgen soll. Grundlage dafür sind zum einen die modellhaften Ansätze, die im Rahmen dieses Projekts in der Stadt Wetzlar entwickelt und erprobt wurden, zum anderen Expertengespräche, die 2006 und 2007 stattfanden und sich mit folgenden Inhalten befassten:

- Klärung der Begrifflichkeit
- Identifizierung der Personengruppen
- Aufgaben Hauptamtlicher und Ehrenamtlicher
- Neue Ansätze
- Gelungene Beispiele.

An den Expertengesprächen waren beteiligt: Vertreter und Vertreterinnen von Altenhilfeeinrichtungen, von hessischen Freiwilligenagenturen, der Landesseniorenvertretung, eines Mehrgenerationenhauses, einer Senioren-genossenschaft, zwei niedergelassene Ärzte, ein Gemeindepfarrer, zwei Wissenschaftlerinnen, Fachkräfte der Landesverwaltung und aus hessischen Kommunen, die Landeseh-

renamtsagentur Hessen und das Institut für soziale Infrastruktur – ISIS -, als Projektbegleitung.

Ein 1. Entwurf dieses Berichts wurde wie die der anderen beteiligten Länder bei einem gemeinsamen Treffen im Oktober 2006 beraten und diskutiert. Auch diese Ergebnisse fließen in den abschließenden Bericht ein.

## **2. Was soll bei diesem Projekt unter „Isolation“ verstanden werden?**

Die Problematik, um die es hier geht, wird mit vielen Begriffen beschrieben, negativ: Isolation, Einsamkeit, Vereinsamung, soziale Ausgrenzung, positiv: Herstellung neuer sozialer Bezüge, Integration in das gesellschaftliche Leben, Erhaltung sozialer Nähe usw.

Soziale Integration ist in jedem Alter ein wichtiger Faktor für seelische Gesundheit, sie gewinnt im höheren Alter aber noch an Bedeutung. Neuere Untersuchungsergebnisse belegen, dass die emotionale Nähe in Beziehungen bei älteren Menschen ausgeprägter und lebenswichtiger ist. Umgekehrt zur höheren Bedeutung werden jedoch ihre Beziehungen insgesamt weniger und durch äußere Ereignisse, wie den Tod der Eltern, das Haus verlassende Kinder oder den Verlust des Ehepartners, erschüttert.<sup>3</sup> Für die Frage gelungener oder gelingender sozialer Integration sind neben diesen Faktoren auch die bereits oben genannten gesellschaftlichen Veränderungen in den Blick zu nehmen.

Auch wenn der Titel des EU-Projekts „From Isolation to Inclusion- von der Isolation zur sozialen Einbindung“ zunächst das gängige Vorurteil zu bedienen scheint, das Alter mit Einsamkeit gleichsetzt, soll am Begriff „Isolation“ festgehalten werden. Damit korrespondiert der Begriff „soziale Ausgrenzung“, ein auch in der EU gebräuchlicher Terminus. Die umgangssprachlich häufiger benutzten Termini „Einsamkeit“ und „Vereinsamung“ scheinen zwar einem positiven Altersbild eher gerecht zu werden, weil sie eine Differenzierung von gewollter und ungewollter Einsamkeit eher zulassen, weil sie damit den alten Menschen Ressourcen zusprechen, die aktiviert werden können, weil sie besser geeignet scheinen, Potentiale wie Selbständigkeit, Aktivwerden usw. sichtbar zu machen. Gleichzeitig werden die Begriffe „Einsamkeit“ und „Vereinsamung“ aber der hier diskutierten Problematik insofern nicht gerecht, als sie einen objektiven Zugang zu den zu lösenden Fragen erschweren. Sie fokussieren zu stark auf die subjektive Perspektive, auf in den Personen liegenden Gründen und enthalten Implikationen wie „eigenes Verschulden“ oder „Schicksalhafterkeit“, sie sprechen eine eher philosophisch-existentielle Dimension an. Ein solcher Ansatz ist für konkretes Handeln von politischen Entscheidungsträgern und ihren Verwaltungen – vor allem auf kommunaler Ebene – wenig zugänglich und brauchbar. Dagegen ist der Begriff „soziale Ausgrenzung“, dem auf individueller Ebene „Isolation“ entspricht, besser operationalisierbar. Tatbestände sozialer Ausgrenzungen sind deutlicher identifizierbar und durch externe Maßnahmen klarer beeinflussbar, ohne dass deshalb die individuellen Potentiale und das Selbstaktivwerden der von Isolation betroffenen Personen ausgenommen werden müssten.

---

<sup>3</sup> vgl. Hughes, Elizabeth et al., A Short Scale for Measuring Loneliness in Large Surveys, in: Research on Aging, vol. 26 No. 6, November 2004, 656.

Wenn Isolation nicht aus einer subjektiven Perspektive, sondern von objektiven Gegebenheiten aus betrachtet wird, ist der Blick von vorne herein stärker auf die gesellschaftlichen und sozialräumlichen Entwicklungen gerichtet, die Isolation begünstigen. Es wurden die folgenden Bereiche identifiziert, die als Ursachen bzw. Anlässe für soziale Ausgrenzung im Alter gelten können bzw. die sie begünstigen:

- Fehlende materielle Ressourcen – Armut. Menschen, die finanziell besser gestellt sind, fällt es im Großen und Ganzen leichter, aktiv ihre sozialen Bezüge zu gestalten und andere an ihren materiellen und zeitlichen Ressourcen teilhaben zu lassen, im Unterschied zu vielen Menschen mit geringem Einkommen. Armut betrifft überwiegend Frauen, verwitwete Frauen mit geringer Rente und Frauen mit Migrationshintergrund. Ihre soziale Ausgrenzung im Alter hängt oft damit zusammen, dass sie sich ein Leben lang an der Existenzgrenze bewegt haben, es im Alltag ums Überleben ging, auch um das ihrer Familie. Sie hatten in dieser Zeit wenig Spielraum für ein Zugehen auf andere und sind deswegen darin auch nicht geübt. Oft haben sie ihr Leben bzw. ihre letzten Lebensjahre ausschließlich auf einen inzwischen verstorbenen Partner ausgerichtet und sich selbst nicht wichtig genommen.
- Keine Berücksichtigung der mit Alter verbundenen Beeinträchtigungen durch das soziale Umfeld (etwa Seh- und Hörschwäche, Mobilitätsunsicherheit, körperliche Erschöpfung, beginnende Verwirrheitszustände, Angebundensein durch häusliche Pflegeaufgaben etc.).
- Fehlende Möglichkeiten, die Bedürfnisse des täglichen Lebens im Wohnumfeld zu befriedigen.
- Anonyme Wohnbedingungen, die nachbarschaftlichen Strukturen entgegenstehen (können auch in Altenheimen bestehen). Begünstigt wird die Einsamkeit durch Wohnsituationen, die verhindern, dass die älteren Personen gut erreichbar sind und andere leicht erreichen können (z.B. Wohnungen in oberen Geschossen ohne Aufzug). Eine Rolle spielt auch, ob es Hausgemeinschaften, ob es freundliche Nachbarn gibt. Wohnungsbaugesellschaften haben diese Faktoren in jüngerer Zeit verstärkt wahrgenommen. Hier gibt es eine wachsende Sensibilität für die Not vereinsamter und immobiler alter Menschen. Auch im eigenen Interesse (Reduzierung des Mieterwechsels) werden vermehrt die Möglichkeiten ausgeschöpft, im Wohnungsbestand ‚behindertengerechte‘ und ‚seniorengeeignete‘ Wohnungen zu schaffen, Begegnungsorte einzurichten und die Thematisierung von Problemen zu ermöglichen.
- Eingeschränkte Mobilität und unzureichende Verkehrsinfrastruktur. Neben unzureichenden öffentlichen Verkehrsmitteln spielt hier eine Rolle, wenn das gewohnte eigene Auto abgeschafft werden musste, die Bereitschaft wenig entwickelt wurde, den Bus zu benutzen, Fahrrad fahren ungewohnt ist und mehr zu laufen zu beschwerlich ist oder scheint.
- Eingeschränkte Begegnungsmöglichkeiten durch mangelnde Barrierefreiheit im öffentlichen und privaten Raum.
- Fehlende oder nicht hinreichend attraktive öffentliche Treffpunkte. In jüngerer Zeit wurden eine erhebliche Zahl bislang bestehender Angebote und Treffpunkte in städtischer oder freier Trägerschaft geschlossen. Solche Schließungen werden als Einschränkung der Lebensmöglichkeiten wahrgenommen. Kommerzielle Einrichtungen wie Cafés sind kein Ersatz, weil sie zum einen zu teuer sind, zum anderen wird den älteren Besuchern oft signalisiert, dass

man es nicht gerne sieht, wenn sie in 2 Stunden nur eine Tasse Kaffee trinken. Die Schließung kirchlicher Einrichtungen bzw. die Nichtwiederbesetzung einer Pfarrerstelle führt bei älteren Kirchenmitgliedern zu besonderen Problemen. Damit findet nicht nur eine Einschränkung der üblicherweise umfangreichen Seniorenbetreuung und spezifischen Angebote statt, es geht auch eine wichtige Vertrauensperson verloren.

- Keine Berücksichtigung und Ausrichtung von spezifischen Interessenausprägungen aufgrund der unterschiedlichen Lebensentwürfe (biographisch, kulturell, zu homogene oder zu heterogene Gruppenzusammensetzung). Für die einen sind Seniorencafenachmittage gerade richtig, die anderen wünschen mehr sportliche, kulturelle oder Angebote, bei denen sie sich beteiligen können.
- Eine Altenpolitik, die sich noch zu sehr an Konzepten der Klientelisierung statt des Empowerments orientiert, an der „Beschäftigung“ statt der „Sinnstiftung“ und der Aktivierung vorhandener Potentiale.
- Vermutete oder reale Kosten.
- Zu geringe Berücksichtigung, dass alte Menschen sich nicht nur als „Senior“ verstehen und als solche angesprochen werden wollen.
- Zu wenig Beachtung, dass ältere Menschen sich vor vermeintlichen oder realen Gefahren im öffentlichen Raum ängstigen.
- Keine angemessenen auf die unterschiedlichen Fähigkeiten und Interessen ausgerichteten Informationsstrukturen (nicht jeder liest die Zeitung, fühlt sich durch Aufrufe angesprochen, traut sich allein wo hin etc.).

### **3. Um welche Menschen geht es in diesem Projekt?**

Das Projekt bezieht sich auf drei Zielgruppen, die im Focus der Initiative gegen Isolation stehen sollen:

1. Menschen, die von sozialer Ausgrenzung bedroht sind, bei denen es aber noch ein großes Potential an Selbsthilfe gibt, das aktivierbar ist und unterstützt werden kann. Hier reichen oft bereits Informationen über Angebote an ehrenamtlicher Arbeit, Bildungsangebote oder die Ermutigung zur Mitgliedschaft im Sportverein.
2. Menschen, deren Isolation so weit fortgeschritten ist, dass sie nicht ohne Hilfe von außen auskommen, auch wenn der Hilfebedarf noch so bemessen ist, dass er ohne professionelle Intervention gut im Rahmen des bürgerschaftlichen Engagements erfüllt werden kann.
3. Menschen, die kaum noch über Möglichkeiten der Kommunikation und ein eigenes Potential verfügen, das sie gegen die soziale Ausgrenzung einsetzen könnten. Oft sind es psychisch Kranke, depressive und Demenz kranke Menschen, die nicht selten stigmatisiert werden und auf gesellschaftliche Ablehnung stoßen. Gleichzeitig geraten vielfach die sie pflegenden Angehörigen, vor allem die jeweiligen Ehepartner, in diesen Strudel der sozialen Ausgrenzung. Hier bestehen eine so weit reichende Isolation und ein so geringes Selbsthilfepotential, dass der erhebliche Hilfebedarf nur mit großen professionellen Anteilen zu befriedigen ist.

Mit der Unterscheidung dieser 3 Gruppen soll keine Gewichtung bzw. Wertung verbunden sein. Für alle drei Gruppen sollen innerhalb dieses Berichts gleichermaßen konzeptionelle wie praktische Überlegungen angestellt werden. Auch wenn der Hilfebedarf für die 3. Gruppe unmittelbar evident erscheint und hier sicher in einem großen Umfang Maßnahmen erfolgen müssen, sollen die auf die 1. und auf die 2. Gruppe bezogenen Initiativen und Maßnahmen nicht weniger relevant sein. Dass sie stark bzw. stärker präventiven Charakter haben, macht sie nicht überflüssig, sondern im Sinne einer langfristigen Strategie notwendig. Erfolgreich sind Strategien gegen Isolation, wenn die Menschen frühzeitig abgeholt werden und es gelingt, langfristig Strukturen aufzubauen, in denen sie aktiv tätig sind.

Die Fokussierung auf diese drei Gruppen kann nicht außer Acht lassen, dass die Überlegungen und Initiativen auch jene Menschen im Blick haben muss, die Mitbürgerinnen, Mitbürger, Nachbarn, Hausbewohner dieser sind. Denn ihr Verhalten spielt für die Isolation älterer Menschen keine unbedeutende Rolle. In vielen Bereichen sind die Menschen nicht sensibilisiert für Entwicklungen, die zumeist unbewusst sie selbst mit hervorbringen, wie z.B. die Verödung von Stadtteilen. Das Verschwinden von Geschäften des täglichen Bedarfs, (und in der Folge damit auch das Verschwinden von anderen Dienstleistern wie Restaurants, Cafes usw.) hängt vor allem mit dem veränderten Kauf- und Nutzerverhalten der „mobilen“ Teile der Bevölkerung zusammen, dass sie die (oft, wenn auch nicht immer) günstigeren Preise der Großmärkte selbstverständlich in Anspruch nehmen, ohne die Folgen für die lokalen Strukturen und für die immobileren Menschen im Auge zu haben. Maßnahmen für die identifizierten Gruppen haben deshalb das Lebensumfeld mit einzubeziehen. Auch (noch) nicht direkt von Isolation Betroffene müssen dafür sensibilisiert werden, dass Infrastrukturen nur erhalten bleiben, wenn alle sich solidarisch verhalten und die Angebote auch nutzen.

#### **4. Welche Kräfte können dazu beitragen, Isolation zu überwinden?**

Für die hier zu bewältigenden Aufgaben spielt das Freiwilligenengagement eine herausragende Rolle. Die demographische Entwicklung mit dem wachsenden Bedarf an außerfamiliären Unterstützungsleistungen einerseits, das große, bisher zu wenig ausgeschöpfte Potential möglichen Engagements andererseits, verweisen auf die Relevanz für das Projekt „From Isolation to Inclusion“. Einige auf das Projekt bezogene und für Vorschläge und konkrete Maßnahmen bedeutsame Spezifika des Freiwilligenengagement betreffend, seien hier benannt.

##### **a) Die Rolle des bürgerschaftlichen / ehrenamtlichen Engagements.**

Es gibt eine lange Tradition von Freiwilligenengagement im Bereich der Altenhilfe. In jüngerer Zeit erfolgt es verstärkt auch zur Stabilisierung oder Wiederherstellung von sozialen Bezügen isolierter älterer Menschen (z.B. Alzheimer-Gesellschaft). Diese Projekte und Initiativen gilt es weiter auszubauen.

Darüber hinaus hat Freiwilligenengagement hier noch wichtige andere Implikationen, weil ältere Menschen nicht nur Adressaten von Engagement sind, sondern auch Akteure:

Zum einen ist Engagement für die Engagierten ein nicht zu überschätzendes Medium der sozialen Teilhabe. Engagement, nicht nur jenes das im Kontext der Seniorenarbeit, sondern auch in Bereichen wie Kultur, Kinderbetreuung, Umwelt usw. praktiziert wird, findet immer im sozialen Raum, immer mit anderen statt. Sozialer Ausgrenzung entgegen zu wirken kann deshalb als ein strukturelles Element von Freiwilligenengagement bezeichnet werden. Vor allem für ‚jüngere‘ Ältere, die noch nicht engagiert sind, wären deshalb vermehrt Gelegenheiten und Qualifizierungsangebote zu schaffen, die ihnen diese Erfahrung ermöglichen und sie für dauerhaftes Engagement gewinnen. Dabei könnten sie auch erleben, dass Helfen Spaß macht, dass Helfen auch für die Helfer eine Bereicherung ist. Für die, die dies erfahren haben und wissen, wird es später auch leichter, sich selbst helfen zu lassen.

Zu beachten ist allerdings auch, dass das vorhandene Engagement von Älteren sich nur zu einem geringen Teil auf ihre eigene Altersgruppe bezieht (nach dem Freiwilligensurvey von 2004 sind es nur 13 % ihrer Aktivitäten). Das heißt es gibt vielfach bewusste oder unbewusste Vorbehalte, sich nur für ältere Menschen zu engagieren, sich nur innerhalb der „Alten“ zu bewegen. Es besteht offenbar das Bedürfnis, auch beim Engagement nicht nur auf einer Seite zu stehen. Sollen ältere Menschen für Freiwilligenengagement gewonnen werden, ist deshalb dabei vor allem auch an Projekte zu denken, die andere Altersgruppen betreffen bzw. altersunspezifisch sind.

Zum anderen verfügt Freiwilligenengagement über eine besondere Qualität, die von professionellen Hauptamtlichen nicht erbracht werden kann. Ehrenamtliches Engagement ist kein Residualpotential für Leistungen, für die Hauptamtliche keine Zeit haben, sondern eine Leistung mit genuiner Qualität, die in dem freien Gestaltungsvermögen und dem zeitlichen Gestaltungsspielraum des Einzelnen begründet ist. Diese besondere Qualität macht sie für dieses Projekt interessant und darauf basiert auch das Selbstbewusstsein von Freiwilligen. Wenn z.B. Essen auf Rädern nicht durch professionelle Dienste erfolgt, sondern durch Ehrenamtliche, ist damit eine gute Möglichkeit gegeben, den direkten Kontakt mit den Essensempfängern zu pflegen, sich Zeit für Gespräche zu nehmen, bestehende Probleme leichter zu identifizieren und damit auch schneller eine Lösung zu finden.

Im Zusammenhang mit dem i2i-Projekt soll noch auf eine besondere Form von Freiwilligenengagement hingewiesen werden: auch bei den Menschen, die fast keine sozialen Bezüge mehr haben, gibt es Außenkontakte. Neben den Hausärzten können dies die Frisörin, die Betreiberin eines Kiosks, der Briefträger, die Bankangestellte, ein Nachbar, der Hausmeister, der Gastwirt und das Bedienungspersonal, die Lehrerin der Enkelkinder u.a. sein. Es sind Personen im Umfeld von älteren Menschen, deren Profession in keiner direkten Verbindung zu deren spezifischem, ihre soziale Situation betreffenden Hilfebedarf stehen, man könnte sie „Nahbereichsagenten“ nennen. Sie sind quasi ehrenamtlich, freiwillig aufmerksam und nehmen die Probleme der Isolation wahr. Dieser Personenkreis wird mit seinen wichtigen Funktionen bisher noch zu wenig wahr- und ernst genommen. Gerade gegenüber dieser Gruppe von „Kontaktleuten“ scheint die Be-

reitschaft älterer Menschen, sich hinsichtlich ihrer Situation zu öffnen, von ihrer Einsamkeit und ihren Wünschen zu reden, besonders unproblematisch. Der Grund für die Begegnung ist ja ein anderer und die direkte oder indirekte Information über die Einsamkeit ist quasi ein Nebenprodukt und geschieht nicht explizit.

Diese Kontakte haben jedoch oft eine begrenzte Wirkung: die älteren Menschen sind zwar ihre Sorgen verbal los (was manchmal auch ausreicht), aber das Gespräch führt nicht zu der Hilfe, die eigentlich erforderlich ist. Es geschieht nichts, weil die Informationen von den Gesprächspartnern nicht weiter geleitet werden und Hilfestellungen, die möglich wären, nicht erfolgen, entweder weil die Kontaktpersonen keine Kenntnis von Hilfsmöglichkeiten haben oder sie befürchten, die Hilfe alleine schultern zu müssen.

Sollen diese Kontakte genutzt werden, müssen also Wege gefunden werden, wie diese Vertrauenspersonen über die vorhandenen Hilfsangebote informiert werden und wie ihnen Bedenken genommen werden können, dass ihre Kapazitäten zu stark beansprucht werden könnten. Dazu sind Strukturen zu entwickeln, die es möglich machen, diese Kontakteleute entsprechend zu unterstützen und ihre verantwortungsvolle Aufgabe anerkennen. Für die erforderliche Vernetzung müssen Ansprechpersonen/Anlaufstellen vorhanden sein, die die jeweils richtige Hilfestruktur ausfindig machen und eine Weiterleitung / Vermittlung in Gang setzen können. Mit der Verknüpfung der verschiedenen Hilfsangebote und Ansprechpersonen mit den ‚ehrenamtlichen‘ Kontaktpersonen kann eine neue Nahbereichskultur entwickelt werden, die die Zusammenarbeit mit Beratungsstellen für Senioren, Stadtteilbüros, Anlaufstellen umfasst.

Bei der Entwicklung und Kultivierung von Maßnahmen und Aktivitäten gegen soziale Ausgrenzung, wie z.B. denen von „aufmerksamen Nachbarn“ können also Freiwillige eine zentrale Rolle spielen. Aber hier gilt wie für das bürgerschaftliche / ehrenamtliche Engagement insgesamt: es muss verlässliche, durch Hauptamtliche abgesicherte Rahmenstrukturen geben, als Voraussetzung und Bedingung.

## **b) Die Rolle von Hauptamtlichen**

Hauptamtliche Strukturen sind zunächst im Zusammenhang mit den Hilfeleistungen für Menschen der Gruppe 3 unumgänglich. Hier ist ein solch hohes Maß an Professionalität erforderlich, dass Ehrenamtliche überfordert sind. Sie können allenfalls ergänzende Aufgaben wahrnehmen, aber auch nur dann, wenn sie durch Professionelle vorbereitet und begleitet werden. Hauptamtliche Strukturen sind auch in Gemeinden und Stadtteilen wichtig, in denen überwiegend ältere ärmere Menschen leben. Für sie sind professionelle Beratungs- und Hilfestrukturen unabdingbar, was ergänzende ehrenamtliche Unterstützung nicht ausschließt. Dieser Personenkreis braucht eine starke und verlässliche Unterstützung, um Eigenaktivitäten, selbstbewusstes Zugehen auf andere entwickeln zu können.

Hauptamtliche Strukturen sind vielfach Voraussetzungen von ehrenamtlichem Engagement, nicht nur bezogen auf die 3. Gruppe. Ehrenamtliche Hilfen sind nicht ohne begleitende Strukturen möglich, vor allem wenn es um den Ausbau eines breitflächigen ehrenamtlichen Hilfesystems geht, das z.B. auch die sog. „Nahbereichsagenten“ mit einbezieht oder die Aktivierung jüngerer Älterer zur Hilfe von älteren Älteren. Dafür braucht es feste Strukturen, klare Aufgabenidentifizierung und die Vernetzung mit den von anderen Organisationen entwickelten

Angeboten. Vieles läuft in diesem Bereich parallel und wird nicht miteinander vernetzt. Wie viel Hauptamtlichkeit für verlässliche Strukturen erforderlich ist und was auch von Freiwilligen übernommen werden kann, das ist jeweils vor Ort zu klären.

Nicht nur hier wird deutlich, dass die Rolle und das Selbstverständnis der Hauptamtlichen neu justiert werden muss. Es sind einerseits klare Abgrenzungen vorzunehmen zwischen dem, was von Ehrenamtlichen geleistet werden kann und was von Hauptamtlichen getan werden muss. Es muss andererseits eine positive Bestimmung der jeweiligen Aufgaben erfolgen – dies ist angesichts der beklagten kontraproduktiven Konkurrenz um so genannte ‚leichte‘ Fälle unabdingbar. Auch wenn es verständlich ist, dass professionelle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Altenhilfe sich im ambulanten Bereich lieber mit ‚unkomplizierten‘ Fällen befassen, muss geklärt werden, ob dies ihre Aufgabe ist. Umgekehrt sollte ehrenamtliches Engagement auch nicht länger mehr als Leistung gesehen werden, die eigentlich von Hauptamtlichen getan werden müsste und dies nur wegen fehlender Mittel nicht möglich sei. An dieses Missverständnis knüpft sich noch immer die (kontraproduktiv wirkende) Vorstellung, dass die Stellen der Hauptamtlichen durch eine Ausweitung des ehrenamtlichen Engagements bedroht seien. Für eine erfolgreiche Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen – auch bei diesem Projekt – braucht es die Orientierung der Hauptamtlichen auf ihre neuen Aufgaben, die vor allem die Förderung von Ehrenamtlichkeit und deren Rahmenbedingungen betreffen. Dazu gehört u.a. die Entwicklung neuer Projekte, die Gewinnung und Vorbereitung von Freiwilligen, Information, Qualifizierung, Vernetzung der lokalen Akteure, begleiteter Erfahrungsaustausch, Supervision, die Organisation von Abläufen und ihre Begleitung.

## **5. Was beinhaltet die hessische Initiative?**

Die Vorschläge und Maßnahmen dieses Berichts können grundsätzlich nur eine anregende und unterstützende Funktion haben. Sie beziehen sich darauf, dass die Überwindung der sozialen Ausgrenzung nur zusammen mit den betroffenen Personen geschehen kann und dabei die oben genannten Gründe von sozialer Ausgrenzung bedeutsam sind.

Vor allem bei präventiven Maßnahmen spielt ‚Empowerment‘ eine zentrale Rolle: Menschen der Gruppen 1 und 2, die Hilfe empfangen, sollten sich nicht nur als Empfänger von Hilfe sehen, sondern als Personen, die selbst etwas geben können, die gebraucht werden, die für sich und andere Verantwortung übernehmen können (auch wenn dies mitunter erschwert wird durch eingefahrene Gewohnheiten, liebgewordene Bequemlichkeiten und Vorurteile, durch Lebensformen, mit denen man sich arrangiert hat und das man nicht mehr ändern möchte).

Mit dem Bericht sollen also Wege aufgezeigt werden, wie die Bereitschaft und das Bewusstsein weiterentwickelt werden können, für andere wichtig und nützlich zu sein und damit auch für sich selbst, wie die individuellen Potentiale gestärkt werden können, das Selbstwertgefühl, das Selbstbewusstsein und die Selbsttätigkeit. Es sollen best practice Beispiele aufgeführt werden, die zeigen, wie Menschen zu befähigen sind, sich nützlich zu fühlen und ihnen die Möglichkeit zu eröffnen, ein guter Mensch zu sein. Es ist von dem Ansatz auszugehen: ‚Wir brauchen Ihre Hilfe und setzen auf Sie‘ statt jenes ‚Ich möchte Ihnen gerne helfen‘.

Mit diesem Bericht will die Landregierung dazu beitragen, das Problem der sozialen Ausgrenzung stärker in den Blick zu nehmen, die in Kommunen dazu erfolgten konzeptionellen Überlegungen zu stärken, über eigene Unterstützungsstrukturen und deren Weiterentwicklung zu informieren, neue Ansätze zu thematisieren und vor allem mit interessanten Praxisbeispielen zur Nachahmung anzuregen.

## 6. Weiterentwicklung bestehender Angebote und neue Projektideen

Die wachsende Vielfalt an Lebensmodellen während der Phase der Berufstätigkeit und der Familie verlängert sich in die Phase des Alters. Gleichzeitig gibt es Veränderungen und neuen Gestaltungen des gesellschaftlichen Rahmens. Das bedeutet für eine Initiative, die sich die bessere Einbindung und Integration isolierter oder von Isolation bedrohter älterer Menschen zum Ziel gesetzt hat, dass sich diese Vielfalt auch in einem solchen Bericht niederschlägt. Dies soll sich nicht nur auf die Weiterentwicklung bestehender Ansätze auf Landesebene beziehen, sondern auch auf neue Ideen, Impulse, Vorschläge.

### a) Weiterentwicklung bestehender Angebote

Hier werden zunächst vorhandene Angebote und Maßnahmen vor allem des Landes daraufhin betrachtet, welche Beiträge sie zu leisten vermögen und wie sie weiterentwickelt werden können, um soziale Ausgrenzen einzuschränken bzw. zu verhindern.

- **Engagement-Lotsen:** Sie können als „Freiwilligenagenturen auf zwei Beinen“ bezeichnet werden. Ihre Aufgabe ist es, andere Menschen auf ihrem Weg zu ehrenamtlichem Engagement mit Rat und Tat zu begleiten, erforderliche Vernetzungen und neue Projekte zu entwickeln. In enger Anbindung an die lokalen Anlaufstellen arbeiten Engagement-Lotsen in kleineren Teams zusammen und zeigen Engagierten und Vereinen die besten Wege für ihre ehrenamtliche Arbeit. – Bezogen auf das i2i-Projekt können Engagement-Lotsen gezielt für die Verbesserung der sozialen Einbindung qualifiziert werden. Dafür ist eine detaillierte Aufgabenbeschreibung vorzubereiten, die ihre Rolle bei der Entwicklung ehrenamtlicher Strukturen beinhaltet, wie sie als Koordinatoren vorhandene Angebote vernetzen und neue Vernetzungsstrukturen entwickeln können, z.B. im Zusammenhang mit den ‚Nahbereichsagenten‘, wie sie als Sprecher die Bedeutung von Freiwilligenengagement sichtbar machen. Auf der Grundlage eines neuen Curriculums kann eine gezielte Schulung dafür erfolgen.
- **Freiwilligenagenturen:** Die wachsende Zahl von Anlaufstellen in Hessen – die Freiwilligenagenturen, Freiwilligenzentren, Seniorenbüros, Ehrenamtsagenturen – sind als Rahmenbedingungen für die Entwicklung des Engagements in den Kommunen und für die Entwicklung neuer Engagementfelder inzwischen unverzichtbar geworden und werden deshalb auch von der Landesregierung in unterschiedlicher Form unterstützt. – Bezogen auf das i2i-Projekt sollen die Freiwilligenagenturen dafür gewonnen wer-

den, gezielter und umfänglicher als bisher Ehrenamtliche für diesen Bereich zu werben und als Informations- und Koordinationsstelle dafür zu fungieren. Workshops der Landesehrenamtsagentur zum Thema „Soziale Ausgrenzung“ sollen sie darauf vorbereiten.

- **Qualifizierung Freiwilliger:** Das Hessische Sozialministerium fördert das ehrenamtliche und bürgerschaftliche Engagement durch ein Qualifizierungsprogramm. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Qualifizierung und Vernetzung Ehrenamtlicher in Vereinen und Initiativen auf kommunaler Ebene. Die Landesförderung wird über kommunale Anlaufstellen organisiert und vergeben. – Im Rahmen des i2i-Projekts kann dieses Programm genutzt werden, um im Verbund mit Freien Trägern und anderen Hilfsdiensten für ältere Menschen Qualifizierungsmaßnahmen zu Themen wie: „Wodurch entsteht soziale Ausgrenzung und was kann dagegen unternommen werden?“, „Vorbereitung für Besuchsdienste“ „Vorbereitung auf eine aktive Zeit nach der Berufsarbeit“ durchzuführen. Solche Qualifizierungsmaßnahmen sind auch geeignet, neue Projekte für ältere Menschen zu entwickeln, z.B. Nachbarschaftsstrukturen.
- **Integrationslotsen:** Die vom Land geförderten Integrationslotsen haben die Aufgabe, eine Brückenfunktion wahrzunehmen und als Mittler zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen tätig zu sein. Sie sollen Informationen über staatliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen weitergeben und für Migrantinnen und Migranten Hilfestellungen leisten, um mit den bestehenden Regeldiensten umgehen zu können. – Im Zusammenhang mit dem i2i-Projekt könnte dem Aspekt „Älter werden in der Fremde“ eine stärkere Bedeutung zukommen. Hier wären einerseits bestehende Netze darauf hin zu orientieren, andererseits die nicht wahrgenommene Vereinsamung sichtbar zu machen und Hilfsangebote zu entwickeln. Dabei wird es in erster Linie um ältere Migrantinnen gehen.
- **Wohnraumberatung:** Sie findet durch eine vom Land geförderte Fachstelle statt, die Multiplikatoren schult. Zugrunde liegt der Wunsch der überwiegenden Mehrheit der älteren Menschen, dauerhaft in der eigenen Wohnung zu leben. Wachsende Einschränkung der Mobilität machen Änderungen notwendig, die sich zunächst auf bauliche, praktische Maßnahmen beziehen. – Im Zusammenhang mit dem i2i-Projekt erhalten die bereits jetzt zugrunde liegenden Ansätze der Fachberatung, der „Quartieransatz“ und der „Barrierefreiheit“, ein besonderes Gewicht. Sie implizieren die Bedeutsamkeit der Vernetzung innerhalb des sozialen Umfeldes und der Offenheit der Wege von und zu anderen. Maßnahmen, die helfen, soziale Bezüge zu stabilisieren oder neu zu entwickeln, tragen in einem umfassenden Sinn zur Herstellung von Barrierefreiheit bei. Bei der Wohnraumberatung sollten daher auch Fragen angesprochen werden, auf welcher Grundlage die sozialen Bezüge erhalten bzw. zukünftig gestaltet werden können, wer einen Blick auf den wachsenden Hilfebedarf der älteren Person haben kann und sollte, wer für konkrete Hilfe z.B. im Haushalt, bei der Pflege, beim Einkaufen usw. in Frage kommt.

- **Alter ist Chance:** Der für den August 2007 geplante Fachkongress mit diesem Titel ist ein Beispiel dafür, wie notwendige Information und Kommunikation über die Gestaltung von Lebensqualität im Alter erfolgen kann. – Für das i2i-Projekt ist diese Tagung nicht nur eine Gelegenheit, auf das Problem der Isolation und der notwendigen Vorsorge aufmerksam zu machen, sondern auch eine Möglichkeit, durch die Präsentation einer Vielfalt von Freiwilligeninitiativen, unterschiedliche Formen des Engagements aufzuzeigen und für eigenes Tätigwerden zu motivieren. Bereits im April 2007 findet eine Fachtagung zum Thema „Demographische Entwicklung und Bürgerengagement“ für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der kommunalen Verwaltung statt. Die Thematik lässt erkennen, dass es auch hier darum gehen wird, die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung von Freiwilligenengagement für den Bestand sozialer Bezüge in der Zukunft zu lenken.
- **Senioren-genossenschaften:** Sich wechselseitig bei unterschiedlichen Bedürfnissen zu unterstützen und zu helfen ist Ziel und Anliegen von Senioren-genossenschaften. Vor allem im südhessischen Raum gibt es bereits eine Vielzahl dieser funktionierenden Nachbarschaftshilfen. – Für das i2i-Projekt sind diese rein ehrenamtlichen Hilfestrukturen wichtige präventive Initiativen, bei denen aufgrund der Wechselseitigkeit von Geben und Nehmen die Barrieren der Inanspruchnahme niedrig und konkrete Unterstützungs- und Hilfeleistungen unkompliziert erfolgen können. Bei existierenden Senioren-genossenschaften gibt es auch Projekte die besonders von Isolation bedrohte Menschen betreffen, z.B. in Form von Besuchsdiensten; dabei steht der Gedanke der Wechselseitigkeit eher im Hintergrund. Die Landesregierung fördert die Entwicklung weiterer Senioren-genossenschaften im Rahmen des Sonderprogramms für erwerbslose Menschen über 50: „Erfahrung hat Zukunft“.
- **Seniorenpolitischen Grundsätze und Leitlinien der Hessischen Landesregierung:** Die Landesregierung hat in Kooperation mit den Verbänden Leitlinien und Grundsätze entwickelt, die für die Qualität und den Ausbau seniorenpolitischer Maßnahmen eine inhaltliche und praktische Orientierung bieten sollen. - Das i2i-Projekt und sein Anliegen werden im Zusammenhang einer Überarbeitung dieser Leitlinien besondere Beachtung finden.
- **Hessische Seniorenblätter:** Diese regelmäßig erscheinende Informationsschrift für Senioren aus dem Hessischen Sozialministerium befasst sich jeweils mit Schwerpunktthemen. – Im Rahmen des i2i-Projekts ist ein Schwerpunkt zu Möglichkeiten geplant, wie soziale Ausgrenzung im Alter verhindert oder überwunden werden kann.
- **PflegeBegleiter:** An diesem Modellprojekt der Pflegekassen nehmen auch einige hessische Träger bzw. Kommunen teil. Ziel ist die Unterstützung und Stärkung der pflegenden Angehörigen, vor allem hinsichtlich der Wahrnehmung ihrer eignen Bedürfnisse. – Ein Zusammenhang mit dem i2i-Projekt ist

klar gegeben aufgrund der prekären sozialen Situation, in der sich viele pflegende Angehörige befinden und die sich ohne Außenunterstützung nach dem Ende ihrer Pfl egetätigkeit oft noch verschlimmert. Die Erfahrungen dieses Modellprojekts können für die bessere Einbeziehung dieser von Isolation bedrohter Menschen nutzbar gemacht werden.

- **Qualifizierung von Fachkräften:** In jüngerer Zeit hat es von Seiten der Verbände und des Landes vielfältige Initiativen zur Qualitätssicherung einer zeitgemäßen Pflege, Betreuung und Begleitung älterer Menschen gegeben. – Wie bereits oben dargelegt, macht die mit dem i2i-Projekt beabsichtigte Stärkung des Freiwilligenengagements eine gezielte Orientierung der Qualifizierung von Fachkräften auf die besonderen Aufgaben bei der Begleitung Freiwilliger erforderlich. Ein anderer, weiter zu verfolgender Schwerpunkt der Qualifizierung wird die stärkere Aktivierung vorhandener Potentiale älterer Menschen sein. Statt des bisher noch vielfach wirkenden Musters der Klientisierung gilt es Einstellungen im Sinne einer „Hilfe mit den Händen auf dem Rücken“ zu festigen und zu befördern.

## b) Neue Projektideen

Hier handelt es sich um Diskussionen neuer Projekte, die bisher noch nicht bzw. noch nicht in Hessen umgesetzt wurden, deren Entwicklung jedoch schon recht konkrete Formen angenommen hat und die sehr geeignet erscheinen, um isoliert lebende älteren Menschen wieder verstärkt in soziale Bezüge einzubinden bzw. die präventiv wirksam werden können.

- **Wohnraum-Tauschbörse:** Viele Ältere Menschen leben nach Auszug der Kinder bzw. Verlust des Partners allein in sehr großen Häusern. Neue Mieter werden nicht in das Haus genommen, auch Hausverkäufe werden abgelehnt, weil man sich nicht von Häusern trennen kann bzw. auch keine fremden Leute im Haus haben will. Diese Situation belastet häufig diese Menschen und verstärkt sehr oft ihre Isolation. Durch die Wohnraum-Tauschbörse sollen Lösungsmöglichkeiten ins Spiel gebracht werden, jenseits des kommerziellen Immobilienmarkts. Die Tauschbörse will eine Ebene des Vertrauens schaffen, die es den älteren Personen besser ermöglicht, unterschiedliche Optionen durchzuspielen und Entscheidungen zu erleichtern, ob sie den Wohnraum mit anderen teilen wollen bzw. ihr Haus vermieten oder verkaufen möchten, ob sie in altengerechte Einrichtungen ziehen möchten o.a.
- **Forschungsprojekt:** Obwohl auch die Frage der Identifizierung von isoliert lebenden oder von Isolation bedrohter Menschen nicht präzise beantwortet werden kann, ist für eine Initiative zur Verbesserung der Situation eine andere Frage bedeutsamer: Wie können bestehende Angebote für einsame bzw. isolierte ältere Menschen ihre Zielgruppe besser erreichen? Da soziale Isolation damit einhergeht, dass ältere Menschen nur noch über wenige persönliche Kontakte verfügen und ihre Kontaktfähigkeit oft zu einge-

schränkt ist, um sich durch schriftliche Informationen mobilisieren zu lassen, steht zu befürchten, dass viele derzeit bestehende Angebote zur sozialen Integration Älterer vorbeigehen. Ein systematischer Vergleich von Angebotsstrukturen und der Perspektive von isolierten älteren Menschen zu Wegen zurück ins Gemeinschaftsleben soll dazu beitragen, soziale Integrationsangebote für Ältere besser auf die Bedarfe der Zielgruppen zuzuschneiden.

- **Vorbereitung auf den Ruhestand:** Obgleich es dazu Lehrgänge, Klausurtagungen u.ä. bereits gibt, könnte in Kooperation mit Arbeitgebern und Gewerkschaften eine bessere und selbstverständlichere ev. obligatorische Form der Vorbereitung auf die andere Situation des „erwerbslebenslosen“ Alltags erfolgen. Bei der Betrachtung des „Lebens danach“ ginge es um eine Verstärkung und Weiterentwicklung von Selbsthilfekräften bei den Betroffenen, um die Wahrnehmung des Problems der Vereinsamung und die Bedeutung der Übernahme von anderer, neuer Verantwortlichkeit.
- **ZWAR:** Übertragung des in NRW mit Erfolg eingesetzten ZWAR-Modells der Vorbereitung auf das Alter: Jeweils alle 60-Jährigen einer Gemeinde werden zu einem Workshop eingeladen, der dazu beitragen soll, sich über das zukünftige Leben Gedanken zu machen, Möglichkeiten für gemeinsame Aktivitäten zu klären oder andere Initiativen zu entwickeln.
- **Multifunktionsgebäude in ländlichen Regionen:** In ländlichen Regionen fehlen vermehrt Gelegenheiten, kleine Einkäufe zu machen, ein Paket aufzugeben, Bargeld vom Konto abzuheben, Kleidung in die Reinigung zu bringen usw. Als Antwort auf diese fehlende Infrastruktur könnten diese Dienstleistungen in für weitere Zwecke gemeinsam genutzten Räumen – z. B. im Rathaus - untergebracht werden oder in eigens dafür (wieder) bereitgestellten Plätzen - z.B. leerstehende Restaurants, leerstehende Häuser oder auch in eigenen „Dorfläden. Wichtig ist hier nicht nur die Einplanung von entsprechenden Kommunikationsmöglichkeiten, sondern vor allem die Kooperations- und Nutzungsbereitschaft der Angebote durch die lokale Bevölkerung. Initiativen für Dorfläden sind zumeist Ausdruck für die Wahrnehmung einer solchen ‚Gesamtverantwortlichkeit‘.
- **Dezentrale Pflegebüros:** Um Menschen zu erreichen, die aufgrund eigener Pflegebedürftigkeit bzw. pflegerischen Aufgaben in der Familie sozial ausgegrenzt sind, empfehlen sich miteinander abgestimmte Angebote, die durch eine „Verantwortliche“ vermittelt werden. Sie hätte die Kooperation der unterschiedlichen Instanzen sicher zu stellen:
  - Beratung und Information (z. B. durch MDK/Krankenkassen, Hausärzte, Ambulante Diensten, Beratungsstelle, Kirchengemeinden, Therapeuten...)
  - Hilfe bei der Organisation der Pflege

- Die Angebote können auch durch entsprechend qualifizierte Besuchsdienste, Helferkreise oder auch durch PflegeBegleiter (s. Modellprogramm) geleistet werden, die durch Fachkräfte begleitet werden.
  - Entlastung von der Pflege durch Betreuungsangebote und parallelen „Angehörigencafés“ (entsprechende Erfahrungen liegen inzwischen vielfach vor über Angebote i. R. von § 45c SGB XI, z. B. ZEDA, Kassel)
- **Abgestimmte Angebote bei Armut:** Um Menschen anzusprechen, die aufgrund ihres geringen Einkommens von sozialer Teilhabe ausgeschlossen sind, empfiehlt sich eine Zusammenarbeit der Altenhilfeträger mit den Grundsicherungsstellen der örtlichen Sozialhilfeträger.
  - **Generationsübergreifende Treffpunkte:** Es werden bereits vielfach unterhalb der „Mehrgenerationenhäuser“ Orte generiert, an denen gemeinsames Lernen, gemeinsames Vergnügen und gemeinsame Aktionen von jungen und alten Menschen stattfinden können: Kindergärten, Bibliotheken, Schulen, Museen. In einer Atmosphäre der Ermöglichung ist die gemeinsame Gestaltung der Projekte sicherzustellen: z.B. gemeinsames Kuchenbacken und Puddingkochen im Kindergarten, Betrachten der bzw. Finden von Lieblingsbildern im Museum, Vorlesen aus dem Lieblingsbuch in der Stadtbibliothek.
  - **Lebenslanges Lernen:** Für die möglichst lange Erhaltung des Selbstwertgefühls älterer Menschen könnte ein verstärkter und gezielt auf diese Bedürfnisse orientierter Ausbau von Volkshochschul-Kursen beitragen, die in enger Verbindung mit Freiwilligenengagement stehen. Zum Beispiel Kurse mit den Themen „Wie kann ich mich gesellschaftlich einbringen?“ „Wie und wo kann ich mich engagieren?“ „Welchem Verein fehlen meine Fähigkeiten?“. Solche Kurse wirken stark präventiv, da sie vor allem die noch „jungen, fitten Alten“ ansprechen und in Netzwerke einbinden, ihnen neuen Sinn für ihr Alltagsleben geben und vielfältige soziale Bezüge in ihrem Lebensumfeld schaffen.

## 7. Praxisbeispiele

Hier wird eine Vielzahl an konkreten, in der Praxis erprobten Maßnahmen und Initiativen genannt bzw. beschrieben. Sie sind nach den Bereichen geordnet, deren Gestaltung im Sinne des i2i-Projekts zur sozialen Einbeziehung isolierter oder von Isolation bedrohter älterer Menschen erforderlich ist (Doppelnennung sind dabei nicht auszuschließen). Aufgeführt sind Beispiele eher struktureller Art, die es z.T. bereits an vielen Orten gibt, und besonderen Initiativen, die in dieser Form bisher eher einmalig sind, aber auch andernorts realisiert werden könnten. Das gemeinsame Kriterium aller angeführten Beispiele ist, dass sie eine Möglichkeit oder einen Anlass für Begegnungen und Treffen mit anderen Menschen schaffen und die Perspektive für nachhaltige Kontakte eröffnen.

### a) Mehr Wissen über den Handlungsbedarf vor Ort

- „Älterwerden in Schauenburg“ – Studie der Universität Kassel zur demographischen Entwicklung einer nordhessischen Kleinstadt: Im Zusammenhang mit der Erhebung der Daten erfolgte eine große Aktivierung von bes. älteren Bürgerinnen und Bürgern und es entwickelten sich neue Engagementstrukturen und Initiativen.
- „Gesund älter werden“, ein Forschungsprojekt der Uni Hannover: das Projekt soll Hausärzten helfen, einen besseren Überblick über die Lebensbedingungen und die Gesundheitssituation ihrer alten Patienten zu erhalten. Ein erstes Ergebnis besteht darin, Hausbesuchen eine hohe Bedeutung beizumessen, weil sie Ärzten die Möglichkeit geben, Krankheiten in ihrem Bezug zum häuslichen Kontext zu erkennen und zu bewerten. Vereinsamung gilt in diesem Zusammenhang als signifikantes Gesundheitsrisiko, zu dessen Verringerung Ärzte über Möglichkeiten der sozialen Integration beratend tätig werden sollen.

### b) Öffentliche Treffpunkte

- Seniorenbeauftragte in Kommunen und bei Freien Trägern
- Begegnungsstätten für Seniorinnen und Senioren in städtischer und Freier Trägerschaft, auch in Kooperation mit Vereinen
- Seniorengenossenschaften, Nachbarschaftshilfen, generationsübergreifende Hilfestrukturen, die auf Wechselseitigkeit beruhen
- Bündnis für Familie – in vielen Gemeinden werden unter diesem Titel generationsübergreifende Kooperationsstrukturen entwickelt.
- Seniorenvertretungen (lokale Seniorenbeiräte, Landesseniorenvertretung)
- Mehrgenerationenhäuser
- Gesamtschule Felsberg, die sich zur Gemeinde und allen Generationen geöffnet hat, mit Angeboten der Bildung (z.B. gemeinsame Nutzung der Bibliothek), der Verpflegung (Mittagstisch für Schüler und andere), der Information und Beratung sowie der Betreuung von Kindern und Jugendlichen auch durch ältere Menschen.

- Weiterentwicklung des Mütterzentrums und der Seniorenhilfe Langen zu einem Mehrgenerationenhaus, das Treffpunkt für gemeinsame Aktionen, Beratungsstelle, Empowermentstation auch für allein lebende ältere Menschen ist und für sie Aufgaben bereithält.
- Das von der Schließung bedrohte städtische Schwimmbad in Frankfurt-Fechenheim wird vom lokalen Sportverein weitergeführt. Er wird damit nicht nur zu einer für alle wichtigen Einrichtung im Stadtteil, sondern gewinnt neue, vor allem ältere Mitglieder, kann einen größeren Zulauf auch zu seinen anderen Angeboten speziell für Ältere verzeichnen und wird auch in Bezug auf Freizeitgestaltung und Treffmöglichkeiten ein für ältere Menschen interessanter Ort.

### c) **Bessere Information**

- Stadtteilbüros mit Sprechstunden für Ältere
- Träger unabhängige Pflegebüros (Beratungs- und Koordinierungsstellen, Casemanagement)
- Info-Börse SELIMA (selbstbestimmtes Leben im Alter) in Altenstadt. Hier wird gezielt ein Informations- und Kommunikationsangebot für ältere Menschen aufgebaut.
- Infobörse für Ältere mit Rahmenvorträgen, Stadt Offenbach

### d) **Verbesserung der Mobilität**

Bei der Betrachtung der Mobilität sind nicht nur die verkehrlichen Bedingungen zu bedenken und zu berücksichtigen, sondern auch die Bewegungsfähigkeit und die Bewegungsbereitschaft der älteren Menschen.

- Verbesserung ÖPNV, Anrufsammeltaxi
- Nachbarschaftsfahrdienst und Bürgerbusse
- Einbeziehen älterer Menschen in kommunal geförderte Behindertenfahrdienste
- Gezielte Werbung bei Älteren für die Nutzung von Vergünstigungen im Rahmen von ‚Stadtpässen‘ u.Ä.
- Abhol- und Bringdienste bei gemeinschaftlichen, kulturellen, sportlichen u.a. Veranstaltungen
- Sportvereine entwickeln Konzepte, wie verhindert wird, dass ältere Menschen ihren Verein verlassen und sich sportlich nicht mehr betätigen.
- Spezielle Bewegungsangebote für ältere Menschen durch Wandervereine, Schwimmbäder..
- Unterstützung bei der Selbstorganisation „angemessener“ Bewegungsaktivitäten („Führungen“ zu Trimm-Pfaden, Fußwege innerhalb des Ortes neu entdecken, gezielte Stadtführungen....)
- Bundesprojekt: „Begleitetes Spaziergehen“, das die Sturzgefährdung von älteren Menschen reduzieren helfen will

- „Bewegung auf Rezept“: Gemeinsam mit Kasseler Ärzten hat der Landes-sportbund und gesetzliche Krankenkassen dieses Projekt im Oktober 2006 entwickelt. Ärzte können ihren älteren Patientinnen und Patienten ‚Bewegungsrezepte‘ verschreiben (sie machen dies ohne Honorar), mit dem diese einen Sportkurs oder Sportaktivitäten in Vereinen besuchen können. Deren Übungsleiter wurden darauf vorbereitet. Die Kosten dafür übernehmen die Kassen. Primär dient dieses Projekt der körperlichen Gesundheit. Die nicht zu unterschätzenden Nebeneffekte sind: neue Kontakte, Zeitstrukturen, Möglichkeiten anschließender Begegnungen, Übernahme von Aufgaben – motiviert durch die Vertrauensperson Arzt.

#### **e) Verbesserung des Wohnumfeldes**

- Einrichtung von Gemeinschaftsräumen für Mieter von Wohnungsbaugesellschaften mit Angeboten und Programmen verschiedener Träger (z.B. Verbraucherschutz, Pflegeinformationen, städtische Angebote)
- Hand in Hand e. V.“ der Kasseler Vereinigte Wohnstätten 1889 eG: ein Nachbarschaftstreff mit quartiersbezogenen Angeboten, auch für Menschen, die Mobilitätseinschränkungen haben und vielleicht durch eine lange Geschichte des zurückgezogenen Lebens der Teilhabe entwöhnt sind. Merkmale des Projekts sind:
  - Ansprache als „Mieter“ und nicht als „Randgruppe“
  - Information durch „Mieterzeitung“
  - Persönliche Ansprache durch vertraute Personen, wie Hausmeister, Wohnungsverwalter, Mieterbeirat...
  - einem gut erreichbar Treffpunkt mit offenem Angebot
  - Mix aus professionellen Koordinationskräften und freiwilligen Nachbarschaftshelfern
- Selbstverteidigungskurse für ältere Frauen
- Sicherheitsberatung

#### **f) Hilfs- und Unterstützungsstrukturen auf der Basis von Freiwilligenengagement**

- Seniorengenossenschaften
- Einbindung von aufmerksamen Mitmenschen: Bedienung in einem Restaurant, in dem ältere Menschen regelmäßig essen, achtet darauf, dass sie ihre Medikamente einnehmen
- Ehrenamtliche Helfer unterstützen hilfsbedürftige ältere Menschen, die aus dem Krankenhaus in die eigene Häuslichkeit entlassen werden. (Rüsselsheim.
- Cafe „Alz“ in Frankfurt, Tanzkaffee für Demenzkranke, das inzwischen auch gern von anderen Älteren besucht wird
- Sonntagscafe für Seniorinnen und Senioren („der schlimmste Tag“)

- „Betreuungsgruppe für Demenzkranke“, Kreis Offenbach: Ziel war zunächst ‚nur‘ die Unterstützung der Betreuungspersonen. Als unerwartetes Neben- ergebnis zeigte sich, dass auch die getrennt betreuten Demenz kranken Menschen sich in dieser (neuen) Gruppe wohlfühlen und von diesen Tref- fen profitieren
- „Altwerden in Schauenburg“ – Projekt „Sorgentelefon“: Dieses Telefon soll vor allem älteren Menschen die Möglichkeit geben, unkompliziert ihre Probleme zu artikulieren und Kontakte herzustellen, Es soll ehrenamtlich besetzt sein. Die erforderlichen Qualifizierungsmaßnahmen für jene vor al- lem auch ältere Menschen, die in diesem Projekt mitarbeiten, sind wichtige Anreize und Motivation zum Mitmachen.

### **g) Aktivierung vorhandener Potentiale**

- Menschen auf Rädern: Planung und Realisation eines wöchentlichen ge- meinsamen Essens
- eine gehbehinderte Frau kann Kinder bei ihren Hausaufgaben betreuen, weil sie dafür die erforderliche Assistenz erhält
- Gemeinsame Aktion: Erhaltung eines öffentlichen Briefkastens
- Vorlesepatenschaften in Schulen, Kindergärten und Bibliotheken
- In vielen Gemeinden: „Senioren ans Netz“ – Senioren benutzen das Inter- net
- Vorlesenachmittage in Bibliotheken
- Schüler interviewen ältere Menschen über ihre Lebensgeschichte
- „Erinnerungen im Netz“ – Stadtteilgeschichte online geschrieben (Kassel)
- Stadtteilzentrums Agathof, Kassel: „Medienkompetenz“. Um Menschen zu erreichen, die sich in der Rolle des kompetenten Erwachsenen sehen, er- folgt über dieses Angebot des lifelong learning gleichzeitig soziale Einbin- dung und es wird eine sinnvolle Umsetzung des Gelernten ermöglicht durch:
  - Computerkurse mit hohen Anteilen von kommunikativem Austausch und von Sinnstiftung (man lernt am PC zu arbeiten, um etwa für eine Gemeinde eine Nachrichtenblatt zu erstellen, etc.)
  - Präventive Angebote der Gesundheitsschulung
  - Sicherstellung, dass die Besucher Anschluss an bestehende Gruppen finden, eigene Vorstellungen realisieren können etc.
- Spezifische Angebote zum Musizieren bzw. zur künstlerischen Gestaltung

### **h) Orientierungshilfe für die Entwicklung von kommunalen Maßnahmen**

**Gründe für  
Ausgren-  
zung**

**Ziele**

**Mögliche Maßnahmen**

Mangelhafte Verkehrsinfrastruktur	Erhöhung der Teilnahme am öffentlichen/halb-öffentlichen Nahverkehr bestimmter Gruppen älterer Menschen	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Diskriminierungsfreie kostengünstige Fahrscheine</li> <li>- Barrierefreie Verkehrsmittel</li> <li>- Ehrenamtliche Fahrdienste</li> <li>- Verknüpfung von Veranstaltungen mit Fahrdiensten</li> </ul>
Unzureichende Barrierefreiheit	Erreichbarkeit von öffentlichem Raum und Veranstaltungsräumen	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Schaffung barrierefreier Zugänge</li> <li>- Informationsverbreitung zu barrierefreien Zugangsalternativen</li> <li>- Aufbau eines freiwilligen Begleitdienstes</li> </ul>
öffentliche Treffpunkte	Verbesserte Inanspruchnahme von öffentlichen Treffpunkten durch isolierten Ältere	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zielgruppenspezifische Ansprache und Information</li> <li>- Berücksichtigung von einkommensschwachen Bürgern</li> <li>- Begleitdienste</li> </ul>
Altersverbundene Beeinträchtigungen	Veranstaltungen können auch von Menschen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen besucht werden	<p>Gewährleistung (und ausreichende Information) von</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Induktionsschleifen</li> <li>- guter Beleuchtung</li> <li>- Begleitdienste</li> <li>- Flexible Besuchszeiten</li> <li>- Teilnahmekarten ggf. frei Haus</li> </ul>
spezifische Interessenausprägungen	Interessenbezogene Programmentwicklung	<ol style="list-style-type: none"> <li>8. aktivierende Befragungen</li> <li>9. teilnehmerorientierte Programmentwicklung</li> </ol>
Empowerment	Selbstorganisierte und verantwortete Programmgestaltung	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Mitarbeiterschulung</li> <li>- Programmdiversifizierung</li> <li>- Begleitende Öffentlichkeitsarbeit</li> </ul>
Kosten	Niemand muss aufgrund fehlenden Einkommens auf gewünschte (präventive) Aktivitäten verzichten	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Beratung</li> <li>- Flexible Preisgestaltung</li> <li>- Verknüpfung von Eintrittskartenvergabe etwa mit Leistungen der Sozialhilfe</li> <li>- Sponsorengewinnung</li> </ul>

Abwehr gegen seniorbezogenen Programmen	Entstigmatisierung von Angeboten	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gemeinwesenorientierung statt Zielgruppenfixierung</li> <li>- Altersheterogene Angebote</li> </ul>
Gefahren im öffentlichen Raum	Vertreter der Zielgruppe lehnen Teilnahme nicht unter Hinweis auf potentielle Gefährdungen ab	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Verbesserungen der Beleuchtung im öffentlichen Raum</li> <li>- Veranstaltungen finden tagsüber statt</li> <li>- Begleit- und Fahrdienste</li> </ul>
Informationswege	Ältere Menschen werden von Informationen über Teilhabeangebote besser und zielgruppenadäquat erreicht	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Entwicklung neuer Informationswege (Zeitung, Handzettel)</li> <li>- Persönliche Ansprache über Vertrauenspersonen</li> <li>- Multiplikatorenschulung</li> <li>- Entwicklung von neuen Konzepten der Öffentlichkeitsarbeit</li> </ul>